

Für Essen für Nicolas

Im Winter 1979/80, von Oktober 1979 bis März 1980, mußte ich ein- oder zweimal die Woche mit einem Stadtomnibus der Verkehrswerke Essen aus einer Art Vorort, wobei ich mehrere Male umsteigen mußte, nach Essen hineinfahren, zur Universität, wo ich als dorthin eingeladenener Schriftsteller mich mit etwa einem Dutzend Studenten über Literatur unterhalten sollte: in einer Umgebung, die wegen ihrer Kargheit, Traurigkeit nichts Leichtes, kein Vergnügen erlaubte, sprachlose Versammlung Verdammter auf einer Beckett-Bühne in der zerfetzten Stadt, die noch immer so aussah, als hätte sie, nur sie allein die ganze Schuld bezahlen müssen, die wir kennen.

Immer war es schon dunkel, immer kalt, feucht, mir fröstelte, wenn ich gegen Abend den ersten meiner drei Omnibusse bestieg. Um die Zeit fuhren die andern Fahrgäste meist von der Arbeit nach Hause, sie sahen müde aus. Mir war meist etwas übel von Hunger. Man konnte vor dem Seminar nichts essen, weil man sonst gleich eingeschlafen wäre, denn die Fenster ließen sich nicht öffnen. Direkt vor Betreten des Seminars in einem Nebenraum ein Stück Schokolade und ein kleines Fläschchen Scotch, so ging es.

Einmal, in der letzten Woche von Nicolas Borns Leben, saß ich wieder einmal in einem dieser Busse und es wurde mir klar, was man sich in solchen Situationen nicht gern zugibt: daß ich Schmerzen hatte an der Stelle, an der ich ein paar Jahre vorher am Rücken operiert worden war. Ich saß zwei Reihen hinter dem Fahrer auf einer Sitzbank, vor der sich die Schutzform des darunterliegenden Rads wölbte. Zum Sitzen ist dies eine ungünstige Stelle, weil der ganze Körper dauernd den Rücken vor den Stößen des Rads schützen muß und sich dabei verkrampft. Also widerwillig stand ich während der Fahrt auf und tastete mich zur Sitzbank dahinter, wo kein Rad war.

Bei diesem Platzwechsel bemerkte ich, daß mich ein Mann, der seitlich hinter mir saß, empört musterte. Tatsächlich, kaum daß ich mich niedergelassen hatte, rief er mir wütend zu:

Nun habe ich aber alles gesehen! Warum sind Sie denn jetzt umgezogen? Was soll denn das?

Ich entgegnete ihm vorsichtig, daß ich vor Jahren eine Rückenoperation gehabt hätte und die Vibrationen unter meinem vorigen Sitzplatz nicht ertragen könnte.

Auf diese Gegenrede hin war es still im Bus, bis sich aus einer der hinteren Sitzreihen eine Arbeiterin erhob und das Wort an mich richtete:

Warum zeigst du ihm denn nicht auch gleich noch deine Kennkarte, wann und wo du geboren bist, Elternhaus, Religion und Beruf?

Es gab nun Gelächter in die Richtung meines Kritikers und weitere, diesmal nur gegen ihn gerichtete Reden. Fast sah es so aus, als würde er bei der nächsten Haltestelle zum Aussteigen gezwungen werden. Jedoch stiegen dort neue, ganz müde Menschen ein. Ich selbst, für die verbleibende Fahrzeit, war König im Bus.

Reinhard Lettau (1987), in Literaturmagazin, Heft 21, Rowohlt Verlag, 1988